

## Commons – Eine Einführung

*Silke Helfrich*

Die DNA ist das uns Gemeinsame. Komplex als Ganzes, offenbart sie ein einfaches Prinzip: Nichts in ihr ist Monopol. Aus der freien Kombinierbarkeit ihrer vier Grundbausteine entsteht die Fülle des Lebens. Ähnlich verhält es sich mit den Commons, eher unzutreffend übersetzt mit Gemeingüter, Gemeinschaftsgüter oder Allmende. Auch die Vielfalt der Commons entsteht aus den Kombinationsmöglichkeiten ihrer Elemente: den so genannten Gemein- oder Allmendressourcen (common pool resources), den Nutzergemeinschaften – von kleinen Gruppen, über Netzwerke bis zur Weltgemeinschaft – sowie den on ihnen selbstbestimmten Regeln und Normen. Und sie entsteht aus einer Haltung, die respektiert, dass Gaben der Natur, kollektiv Produziertes oder der Allgemeinheit Geschenktes nicht einer Person allen gehören können.

Das englische »commons« beinhaltet den Begriff der community (Gemeinschaft) – so wie sich auch der Allmendebegriff ableitet aus ala und gemeinida (all + gemeinde). Das bedeutet: »allen Gemeindemitgliedern (im Wechsel) zukommend«. Und obwohl das wohlklingende »Allmende« eine Renaissance verdient, erinnert der Begriff doch zu sehr an Vergangenes und bleibt allzu gebunden an mittelalterliche Rechtsformen. Das nimmt nicht Wunder. Commons sind im Grunde so alt wie die menschliche Gesellschaft. Der Begriff stammt aus dem vorindustriellen England. Die Grundrechte der Menschen sollten durch Nutzungsrechte an »commons« abgesichert werden. Holz zum Bauen und Heizen, Weide für das Vieh und Land zum Anbau von Lebensmitteln war zur Nutzung für alle bestimmt, auch wenn der Grundbesitz privat blieb (bei Commons spielen viele unterschiedliche Eigentumsformen eine Rolle, die miteinander kombiniert werden können). Umgekehrt wurden durch die Art der Nutzung die Pflege und der Erhalt der Wälder und Weiden garantiert. Zudem gehörte zum Recht auf »commons« auch das Recht zu ihrer Verteidigung, also das Recht, Zäune einzureißen und Einhegungen (*enclosures*) zu verhindern.

Viele unterschiedliche Dinge (Gemeinressourcen) können zum Commons werden. Grund und Boden, Saatgut, Rohstoffe, Wasser, Wissen, Kunst und Kultur, Räume, ein Gesundheits- oder Bildungssystem, Software und anderes mehr. Man kann auch Hardware, Werkzeuge, Maschinen, Infrastrukturen und ganze Betriebe zum Commons machen. Ob etwas zum Commons oder zum »asset« beziehungsweise zur Ware wird, hängt vom Paradigma in unsrem Kopf ab, von den politischen Rahmenbedingungen und insbesondere den sozialen Prozessen vor Ort.

Man erkennt ein Commons nicht unbedingt an der konkreten Organisations- und Eigentumsform, sondern eher daran, was und *wofür* produziert wird: Für den Gewinn oder für die Lösung von Problemen und die Befriedigung von Bedürfnissen? Man erkennt es auch daran, nach welchem »Betriebssystem« produziert, und nach welchen Prinzipien interagiert wird. Hier lassen sich viele Brücken schlagen zum Diskurs und zur Praxis einer Vielzahl solidarischer oder gemeinwirtschaftlicher Ökonomien. Commons werden durch kollektives Handeln gepflegt, erhalten und fortentwickelt, ein Prozess, den der us-amerikanische Historiker Peter Linebaugh als *commoning* bezeichnet. Ob etwas Commons ist oder wird, hängt also von der Art der Nutzung und von gelingendem *commoning* ab.

Commons sind demnach komplexe soziale Prozesse, für deren (Re-) Produktion es keine Patentrezepte gibt. Doch nach Elinor Ostrom, Trägerin des Wirtschaftsnobelpreises im Jahr 2009, gibt es »Designprinzipien«, die die institutionellen Bedingungen umreißen, in denen *commoning* gelingt und Commons langlebig sind: Klare (Grenz-)Regeln gehören dazu, möglichst direkte Kommunikation und Mechanismen zum Aufbau vertrauensvoller Kooperation, durchsetzungsstarke Sanktionen im Falle der Regelverletzung sowie direkte Konfliktlösung. Insbesondere aber: ein Mindestmaß staatlicher Anerkennung für Problemlösungen »von unten« und die Unterstützung von Selbstorganisation.

Commons sind somit weder spezielle Güter, noch stellen sie eine spezielle Eigentumsform (z.B. eine konkrete Form des Gemeineigentums) dar. Noch viel weniger sind sie »Niemandland« (*res nullius*), ein Bereich, in dem sich jede/r nach Gutdünken bedienen oder verhalten kann. Sie sind vielmehr vielfältige Arrangements zur Herstellung, Erhaltung und Weiterentwicklung von gemeinsam genutzten Ressourcen, die wir alle zum Leben brauchen. Oder knapper: Commons *sind* nicht, sie werden gemacht. Grundlegend dafür ist die Einsicht, dass Ressourcen, die für unser Leben und unsere kulturelle Entfaltung notwendig sind, fairer und nachhaltiger sozialer Aneignungsprozesse bedürfen; ein Miteinander, das auch ein Füreinander ist. Commons begründen und beinhalten eine Verantwortungsbeziehung zur Natur und zum je Anderen.

Weil wir also über Aushandlungs- und Entscheidungsfreiräume reden, die Entscheidungen über das Ziel der Ressourcennutzung umfassen, beinhalten Commons tendenziell auch neue, substanziellere Formen der Demokratie. Das ist eine der Stärken des Diskurses. Wie sonst wäre der zunehmenden Schwächung der Parlamente und der aufgeblähten Macht ökonomischer Eliten (von denen die politischen Eliten abhängen) zu begegnen? Freilich sind sie nicht automatisch radikal-demokratisch, aber sie sind *Ermöglichungsstrukturen* für Orte relativer Autonomie, Räume kreativer Entfaltung und Prozesse der Selbstermächtigung. Darin liegt ein emanzipatorisches Potential, die jeweils herrschenden Regeln immer wieder aufzubrechen, die Grenzen unserer »mentalen Infrastrukturen« (Harald Welzer) zu durchlöchern und unsere Handlungsmöglichkeiten zu erweitern.

Aus der Debatte über Netzwerke und P2P Ökonomie (Peer-to-Peer, etwa: von gleich zu gleich) gibt es Impulse über die demokratisierende Kraft verteilter Netze. Die Komplexität großer natürlicher (Gemein-)Ressourcensysteme verlangt nach Ostrom ein polyzentrisches Governancesystem. Eine Ordnung also, die nicht aus einer ordnenden Autorität besteht, sondern aus miteinander verzahnten kleineren Einheiten, so dass auch hier Selbstbestimmung und Selbstorganisation möglich sind. Netzwerke und Polyzentrität: zwei Begriffe, die gekommen sind um entfaltet zu werden.

Ein wichtiger Impuls zur aktuellen Wiederbelebung der Commons-Debatte kam – seit den 1980er Jahren – aus der Wissenschaft, insbesondere aus den interdisziplinären Forschungsnetzen, die in der *International Association for the Study of the Commons (IASC)* organisiert sind. Besonderes Augenmerk wurde seit Beginn der 1990er Jahre zudem auf die Einhegung der Commons in den Bereichen Wissen, Information und Kultur gelegt. In der Praxis haben die Freie Software Bewegung und die Projekte der Wissensallmende (*Creative Commons, Wikipedia, Open Educational Resources*) die Auseinandersetzung dynamisiert. Heute beziehen sich viele soziale Bewegungen auf den Begriff: die Kampagne gegen Wasserprivatisierung in Italien, die Demonstrant/innen des Taksim-Platzes in Istanbul, die Occupy Bewegung und die Anwohner/innen von Rosia Montana, die mit ihrem Widerstand gegen den geplant größten Goldtagebau Europas eine Protestwelle in Rumänien auslöste, die international Schlagzeilen macht.

Commons konsequent zu denken bedeutet, sich von Dichotomien zu verabschieden und an einer Welt mitzubauen, in der Freiheit, Nachhaltigkeit und Fairness zusammengehen – jenseits von Individuum versus Kollektiv, aber auch »jenseits von Markt und Staat« (Ostrom). Darin liegt die entscheidende transformatorische Kraft eines Paradigmas, dass sich zur Alternative der kapitalistischen Marktwirtschaft entwickeln kann – samt ihres eingebauten Wachstumszwangs, dem die Politik nichts entgegen zu setzen hat.

## Literatur

---

Helfrich, Silke und Heinrich Böll Stiftung: Commons: Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat. Transcript 2012. <http://www.boell.de/de/content/commons-fuer-eine-neue-politik-jenseits-von-markt-und-staat>

Ostrom, Elinor: Die Verfassung der Allmende. Mohr-Siebeck, 1999.

Im Netz: [www.commonopolis.de](http://www.commonopolis.de)

[www.commonsblog.de](http://www.commonsblog.de)

## Autorin

---

**Silke Helfrich** ist Commonsaktivistin und Publizistin, lebt und arbeitet in Jena/Thüringen. 1999-2007 Auslandsmitarbeiterin der Heinrich-Böll-Stiftung für Zentralamerika, Mexiko und Kuba. Dort Beschäftigung mit vielen Einzelthemen, Biodiversität, Energie, Wasser, freie Software, Menschenrechte und Demokratie die in die Auseinandersetzung mit den Commons mündeten.

## Kontakt

Silke Helfrich

E-Mail: [silke.helfrich@gmx.de](mailto:silke.helfrich@gmx.de)

[www.gemeingueter.de](http://www.gemeingueter.de)

## Redaktion

---

Stiftung MITARBEIT

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Eva-Maria Antz, Ulrich Rüttgers

Ellerstr. 67

53119 Bonn

E-Mail: [newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de](mailto:newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de)